

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 68=88 (1922)

Heft: 11

Artikel: Tank und "Tankitis"

Autor: Merz, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-2459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tank und „Tankitis“.

Von Major *H. Merz*, Burgdorf.

Wie immer, wenn eine militärische Neuerung einen nicht wegzuleugnenden großen Erfolg hatte, sei's Maschine, sei's taktische Formation, sei's irgend etwas anderes, so schwört männiglich auf deren alleinige „Möglichkeit“, und es entsteht dann gar leicht eine Doktrin, die verlangt, daß ihr alles geopfert werden müsse. So scheint es zur Stunde mit der Einschätzung des Tanks in England zu stehen: man kann keine Zeitschrift, keine Zeitung militärischen Charakters zur Hand nehmen, ohne ein paar Aufsätze über die Mordmaschine Tank und deren Bedeutung für die Taktik und den Krieg der Zukunft zu finden. In einem „Anti-Tank“ überschriebenen Aufsatz des „Journal of the Royal United Service Institution“ vom Februar 1922 meint der Verfasser: Man spricht von Tankitis als einer sehr ansteckenden Krankheit; der Tank hat unbestritten den Krieg für England gewonnen, daher schwört alles auf den Tank! Im nämlichen Heft findet sich ein Bericht über den Vortrag „The Influence of Tanks upon Tactics“, den ein höherer Stabsoffizier in Anwesenheit einer Reihe höchster Offiziere vor einem gewählten Publikum gehalten hat, welches Referat einer belebten Diskussion und Meinungsäußerung rief. Es dürfte daher nicht ganz unangebracht sein, ein paar Gedanken hier zu skizzieren, da sie auch für uns nicht ohne Interesse zu sein scheinen.

Seit urdenklichen Zeiten folgte auf eine Aenderung in der Bewaffnung immer eine Aenderung in der Taktik, doch war die Zeitdauer, die zwischen Ursache und Wirkung zu liegen pflegt, stets sehr verschiedenen lang. So ist es denn verständlich, daß man heute die Veränderungen, die die allgemeine Einführung der Kriegswagen zur Folge haben dürfte, eingehend erörtert und die Folgen bespricht, die sie für das Kampfverfahren bringen möchten.

Es ist nunmehr erwiesen, daß ziemlich genau 80% aller verwundeten Infanteristen auf das Konto des Maschinengewehrs, des Schrapnells und der Splitterwirkung der Granate zu setzen sind. Der Tank ist für solche Wirkungen vollkommen unempfindlich, und auch das modernste Kampfmittel, das Gas, kann ihm nicht viel anhaben, weil er sich ihm rasch zu entziehen vermag oder auch ausweichen kann. Man darf eben nicht vergessen, daß der heutige Tank mit einer Geschwindigkeit von 10 bis 11 englischen Meilen in der Stunde fährt! Selbst die besten Antitankgeschütze sind der Schnelligkeit, die er entfaltet, nicht gewachsen; sie werden entweder umfahren und vom Rücken her gefaßt oder direkt überrannt. Der Tank hat sich schon 1918 im September selbst gegenüber dem fürchterlichen Feuer der mächtigsten Artillerie, die je eingesetzt worden ist, zu halten vermocht, ja, er hat sie zum Teil geradezu überfahren! Gegen das in bester Kondition abgegebene Artillerie-

feuer vermag er im Zickzack vorzugehen und die Stellung an ihrer verwundbarsten Seite, der Flanke, oder gar im Rücken anzupacken. In bedecktem Gelände arbeiten immer zwei Kampfwagen zusammen: der eine rückt, gedeckt durch das Feuer des andern, der sich in guter Stellung eingenistet hat, vor; wenn es nicht mehr recht gehen will, so werden die Rollen gewechselt.

Die beste Abwehrwaffe gegen ein Maschinengewehr ist ein Maschinengewehr, also muß die beste Wehr gegen einen Tank wieder ein Tank sein. Nun darf man aber nicht vergessen, daß der Kampfwagen zunächst hauptsächlich nur im Stellungskrieg verwendet worden ist, wir ihn aber jetzt auch für den Bewegungskrieg in Aktion bringen wollen. Mit ihm hat die Infanterie ihr Anrecht auf den Ehrentitel „Königin des Schlachtfeldes“ verloren: der Tank ist an ihre Stelle getreten. Allein er ist nicht egoistisch; er unterstützt mit gutem Erfolg die Gewehrträger und schafft ihnen den nötigen Rückhalt in den schwierigsten Lagen als fahrbare Festung.

Die Kavallerie steht dem Tank machtlos gegenüber, wenn es ihr nicht gelingt, ihn anzugreifen, bevor er zu feuern vermag. Es bleibt ihr also nichts anderes übrig, als den Rückzug anzutreten, denn decken kann sie sich nicht. Dagegen hat sich die Kombination von Tankeinheiten mit Reiterei, insbesondere mit den Kavalleriedivisionen, zur Bekämpfung der feindlichen Infanterie und Reiterei glänzend bewährt. Das Bataillon hat heute eine ganz gewaltige Feuerkraft, seit ihm 32 Infanteriegeschütze, 8 Maschinengewehre und 2 Minenwerfer zugewiesen worden sind.¹⁾ Und nun setzen wir die Maschinengewehre und vielleicht auch die Infanterieschnelladeschütze in den Kampfwagen, d. h. in eine schützende Stahlhülle und verleihen ihnen damit das Gefühl überlegener Sicherheit: die Folge ist ein viel ruhigeres und damit überlegeneres Feuer. Der Tank wird in der Ruhe zum Fort, in der Bewegung zur fahrenden Festung! Zudem ist auch die Munition gesichert; der Mann kann sich getrost darauf verlassen, daß sie nicht vorzeitig explodiert. So wird er auch viel ruhiger beobachten, sein Ziel ohne Hast beschießen. Wieder kann wie früher die Bewegung mit dem Feuer abwechseln. Der „Tanksprung“ ist keine Utopie!

Die idealste Angriffseinheit ist die Vereinigung einer Abteilung von etwa 400 Gewehrtragenden mit ihren Spezialisten und einer

¹⁾ Die gewaltige Stärke des englischen Bataillons ist auffällig. Der Verfasser meint denn auch: With regard to the infantry battalion, at the present time the infantry battalion is the most unwieldy contraction in the attack since the days of Gustavus Adolphus, but its hitting power on the defensive is far greater than ever before 32 Lewis guns with 225 men behind them, 8 machine guns with 100 men behind them, and 2 Stokes mortars with 20 men behind them. The hitting power has never been so enormous, when it is acting on the defensive. But in the attack it is unwieldy, and it is impossible to get anything like half the hitting value out of it

Tankkompanie. Die Maschinengewehre und leichten Infanteriegeschütze können dabei auch sehr wohl außerhalb der Tanks Verwendung finden, sofern sie von Selbstfahrern befördert, von Traktoren geschleppt und von Gewehrtragenden, also von gewöhnlicher Infanterie, bedient werden.

Im Innern des Tanks hört und sieht der Mann wenig von den Greueln des Schlachtfeldes: der Lärm der eigenen Maschinen und Waffen übertönt alles, und die schmalen Sehschlitze lassen nicht viel Gelände überblicken und nur wenig vom Kampfplatz sehen. Diesem Umstande ist es zu verdanken, daß die Nervenkraft erhalten bleibt, die Moral nie stark leiden kann, umso weniger als der Kämpfer den Schutz des Kampfagens fortwährend fühlt.

Im Bewegungskrieg gehören die Tanks in die Avantgarde. Sie sind mit Apparaten für drahtlose Telegraphie auszurüsten, wie die ihnen zugeteilten Luftfahrzeuge, welche feindliche Kampfagen rechtzeitig zu melden haben, sodaß sie von den eigenen Tanks erledigt werden können, bevor sie Schaden anrichten. Dann wird die feindliche Infanterie überrannt, bevor sie Zeit findet, sich zu entwickeln. Es wäre auch zu studieren und zu erproben, ob nicht der Führer des Tankbataillons im Flugzeug zu sitzen hat. Jedenfalls muß er mit dem Führer der Luftaufklärung in beständiger Verbindung bleiben: Luftaufklärung und Tankaufklärung haben eine Einheit zu bilden und müssen in engster Zusammenarbeit wirken. Der Tankführer kann der Lufteskorte schon deshalb nicht entraten, weil er sonst viel zu leicht der Gefahr ausgesetzt ist, von feindlichen Luftkräften mit Bomben belegt zu werden.

Dem Führer der Zukunft muß der Grundsatz in Fleisch und Blut übergehen: Der Kampfagen ist nicht nur in der Defensive zu gebrauchen und im Stellungskrieg; er muß auch offensiv verwendet, im Bewegungskrieg eingesetzt werden. Hier wird er Lorbeeren ernten, große Dienste leisten und dem Krieg eine andere Gestalt geben können.

Welche Bedeutung ihm schon im letzten Kriege zufiel, erkennt man am besten an folgenden Zahlen: Am ersten Sommetag 1916, also ohne Verwendung der Tanks, fielen auf englischer Seite oder wurden verwundet 40,000 Mann, 1917 bei Cambrai, als der Tank in seiner primitiven Form in Erscheinung trat, 6000, 1918 bei Amiens nur 937! Das spricht Bände. Nicht nur der Infanterist wird in Zukunft seinen Platz in und neben dem Tank finden, auch der Reiter wird zusammen mit einem Kampfagen von speziellem Bau arbeiten, und der Artillerist verlangt wiederum einen Wagen besonderer Art.

Der Tank ist zunächst keine Waffe, er ist das Bewegungsmittel einer solchen, gerade wie das Pferd, das er gleichsam ersetzt. Er kann aber auch als Waffe und Transportmittel zugleich arbeiten oder als das eine oder das andere. Er darf nicht zu groß sein in

den Dimensionen, sonst wird er vom feindlichen Feuer zu leicht gefaßt. Ob dabei der Abwurf von Bomben aus der Luft wirksamer ist oder das Artilleriegeschloß, ist heute noch unentschieden.

Auch der andere Aufsatz weiß, daß der große Geschwindigkeit entfaltende Tank eine fürchterliche Waffe ist, der weder Gewehr- noch splitternde Artilleriegeschosse viel Abbruch tun können. Die Reiterei ist daher trotz Maschinengewehr und leichtem Geschütz so gut wie machtlos, die Infanterie kann sich mit ihrem Geschütz in günstigem Gelände halten, die Artillerie in Stellung ist ihm überlegen.

Welche Bedingungen muß nun ein Abwehrmittel erfüllen? Zunächst muß materielle Ueberlegenheit gefordert werden. Ungehinderte Beweglichkeit ist ein anderes Haupterfordernis, denn das Mittel muß immer gleich zur Stelle sein, wenn ein Tankangriff einsetzt, dessen Attackestelle man nie vorher zu bestimmen im Stande ist. Der Erfolg liegt daher in erster Linie in der Beweglichkeit der Abwehrwaffe. Ferner, meint der Verfasser von Anti-Tank, darf die Gefechtskraft der andern Waffen durch den Einsatz des Abwehrmittels in keiner Weise beeinträchtigt werden. Es dürfen also keine Spezialwaffen nur für Kampfwagenabwehr hergestellt werden. Die Tankabwehr ist in der Regel Sache der Infanterie. Die beste ist immer die psychologische Wirkung, die darin bestehen kann, daß der Angriff in Unordnung gebracht wird, worauf die einzelnen Wagen unschwer zu erledigen sind. Das deutsche Tankabwehrgewehr wird deshalb verworfen, weil es eine Spezialwaffe im eigentlichsten Sinne darstellt; das Maschinengewehr ist zu schwach und daher zu wenig wirksam. Wird es aber wirksamer gemacht durch Vergrößerung des Kalibers, so entsteht eben wiederum eine Spezialwaffe, die wenig beweglich und nur sehr schwer mit genügenden Munitionsmengen auszurüsten ist. Viel besser wirkt ein leichtes Geschütz mit Autoantrieb oder ein leichter Mörser — allein da hapert es wieder mit der Beschaffung des Schießbedarfs, besonders wenn die Tanks des Feindes massenhaft eingesetzt werden. Gewöhnliche Geschütze sind allzu leicht verwundbar, besonders im Augenblick des Auffahrens oder wenn sie in Stellung gehen. Das **wirksamste** Mittel gegen diese Schwierigkeit bildet die mechanische Traktion.

Die besten Abwehrmittel sind neben einem für die schweren Wagen unfahrbaren Gelände die Minen. Allein sie müssen an der richtigen Stelle verlegt werden können. Die ganze Front mit ihnen zu spicken, geht nicht an. Auch würde durch ein derartiges Verfahren die Sicherheit der eigenen Truppen gefährdet. Im Bewegungskrieg bringt der Transport der Minen große Schwierigkeiten mit sich; und groß müssen die Minen sein, denn kleine sind unwirksam und können nur allzu leicht durch geeignete Vorrichtungen vorzeitig zur Entladung gebracht werden. Große aber sind schwer

einzubauen, und ihre richtige Plazierung und Maskierung erheischt viel Zeit und Arbeit. Luftfahrzeuge erkennen die Stellen, wo sie liegen, verhältnismäßig leicht. Ist aber die Lage einmal erkannt, so sind sie durch Artilleriefuer bald unwirksam gemacht. Es ergibt sich aus allem, daß Minen normalerweise nur im Stellungskrieg erfolgreich verwendet werden können.

So bleibt das Hauptmittel gegen den Tank das Feldgeschütz und das Maschinengewehr mit seiner moralischen Wirkung. Das allerbeste aber dürfte ein selber als Tank gebauter Selbstfahrer sein, der auch zu andern Zwecken brauchbar und allseitig verwendbar ist.

Jedenfalls ist die ganze Frage von Tank und Antitank noch keineswegs abgeklärt, und es dürfte deshalb die „Tankitis“ noch nicht überwunden sein.

Unsere Concours hippiques in militärischer Betrachtung.

Von Oberstleutnant *Carl Frey*.

Der Schreiber dieser Zeilen blickt auf nur bescheidene Erfolge an Geländeritten, Kirchturmsritten und Schnitzeljagden zurück. Er hat noch nie ein *festes* Hindernis über 1 m gesprungen und begnügt sich, ein freudiger Terrainreiter zu sein. Da er zu allem aus der Infanterie hervorgegangen ist, dürfte es ihm fast als verwegen angerechnet werden, mit Ideen, und noch dazu mit ketzerischen, über ein Thema aufzuwarten, das sonst dem Concoursreiter und Kavalleristen reserviert ist. Wenn ich es trotzdem wage, so geschieht es einer Sache zu lieb, die jeden Militärreiter interessiert und für die Ausbildung von Mann und Pferd nicht ohne Bedeutung ist.

Es gab eine Zeit, da unsere Kavalleristen es noch nicht wagen konnten, an internationalen Concours mitzureiten. Nur schüchtern traten sie erstmals in Luzern auf. Heute dürfen sie sich ruhig auf den größten Concours der Welt sehen lassen, und wir freuen uns sicherlich alle darüber. Dabei liegt der Fortschritt nicht etwa nur am besseren Pferdmaterial, an extra ausgesuchten „Springböcken“, sondern in erster Linie am Fortschritt der Kavallerieoffiziere selbst auf diesem Gebiet.

Ferne sei auch von uns, zu behaupten, daß ein korrekt durchrittener Parcours nicht große Anforderungen an das reiterliche Können, an den Mut des Reiters und den Dressurgrad des Pferdes stelle. Aber es liegt heute in diesem Sport doch eine gewisse Einseitigkeit, und — was wir hier allein hervorheben möchten — der *Kulminationspunkt dürfte überschritten sein*. So kommt es, daß ein Ueberbieten kaum mehr möglich ist, und doch wird vom Pferd immer mehr verlangt. (Natürlich auf Kosten seiner Beine.) Aber wohlverstanden: keine Sprünge über feste Hindernisse, sondern über